

## **Die Schule als Vermittlerin zwischen sturer Traditionsgebundenheit und überzeugter Erkenntnis**

Uwe Friesen

### **Einleitung**

Wenn man in Menno von Veränderungen auf schulischem Gebiet spricht, kommt das Dorf Ebenfeld als eines der wichtigsten Orte in das Blickfeld, wo sich die Spannung zwischen Tradition und Erneuerung, zwischen Gemeinde und Kolonie, zwischen Altem und Neuem besonders stark ausgewirkt haben. Trotzdem war es der Ort, von wo aus „die Morgenröte zum Durchbruch der pazifistischen Kulturrevolution in der Kolonie Menno“ ihren Anfang nahm, wie es Jakob T. Friesen nennt.

Friesen hat im unveröffentlichten Manuskript „Glaube und Schule unserer Väter“ diesem Spannungsfeld einen großen Teil gewidmet. Hauptsächlich darauf gründen sich die folgenden Ausführungen.

Es war jedoch nicht nur das Dorf Ebenfeld, wo Erneuerungen auf verschiedenen Gebieten wie Gesang, Jugendarbeit oder Schule durchgeführt wurden. Dort kam es aber zum Durchbruch, der nicht mehr aufzuhalten war und schließlich in der Gründung einer weiterführenden Schule, der Vorgängerin des heutigen Colegio Secundario de Loma Plata führte.

### **1. Warum Ebenfeld**

Ebenfeld bot den Platz zum ersten „Kulturzentrum“ in Menno. Das hielt sich über etliche Jahre, wo viel Neues angefangen wurde und sich erst einmal zum Teil behaupten und befestigen musste. Dieses Mal wurde, im Gegensatz zu vor-

herigen Zeiten in Menno, nicht wieder alles von den Traditionalisten zerschlagen und zunichte gemacht: Neue Ansätze zur Kulturreform blieben bestehen trotz furchtbarem Wind und Wetter. Ihre zarten Wurzeln gruben sich immer fester in die fruchtbare Erde und wuchsen zu starken Bäumen heran. Dabei war es keineswegs selbstverständlich, dass angefangene Reformen auch Bestand haben würden. Die Gegnerschaft als große Mehrheit reagierte sehr hart darauf. Alles, außer der Jugendarbeit ging nur mäßig voran, mit geringer Beteiligung. Obwohl die Jugendarbeit in Ebenfeld bald 60 begeisterte Teilnehmer zählte, bestand die Knabenschule für mehrere Jahre durchschnittlich nur aus ca. 12 Teilnehmern.

Da die geistige Spitze dieser Reform in Ebenfeld wohnte, wurde das Dorf der Sammelplatz der vereinzelt Unterstützer der Umwälzung aus den verschiedenen Dörfern. Die Schaffung und Führung einiger kulturumwälzender Begebenheiten, die, Dorfgrenzen überschreitend, im Alltagsleben in Menno bleibende Wurzeln schlugen, waren Grundlagen für die Reformen. „Wenn wir geschichtliche Wahrheiten nicht untergraben wollen, so ist Ebenfeld also das erste Zentrum zur Kulturrevolution in der Kolonie Menno, in den Jahren von 1951 bis 1956.“ So schreibt Jacob T. Friesen. Das Dorf bot folgendes, worauf die Schulerneuerungsbestrebungen aufbauten:

- a) Die Dorfsbürger von Ebenfeld unterstützten Schulaufbesserungen zu fast 100%.
- b) Die führende Person der geistigen Erneuerung wohnte im Dorf.
- c) Das Dorf war offen für Jugendarbeit (Bibel- und Kirchengeschichtsunterricht, Fußball und Volleyball, Singstunden mit mehrstimmigem Gesang, Sonntagsschule).
- d) Durch Jugendausflüge kam man über Dorfs- und Koloniegrenzen hinaus.
- e) Aufbau und Instandsetzung einer Gemeinde-Druckerei.
- f) Entsendung des ersten Studenten nach Asunción für den Lehrerberuf.

Es gab auch weitere Schwerpunkte, die außerhalb von Ebenfeld in kleinem, doch äußerst wichtigem Maße in der Entwicklung der Kulturarbeit eine Rolle spielten. Die Fortbewegungsmittel der Kolonisten waren damals noch sehr primitiv. Daher gab es ab 1952/53 auch in einigen anderen Dörfern Anstrengungen, mit der Jugend etwas zu tun. Diese bestanden meistens im Versuch, mit der Jugend mehrstimmig zu singen. Es waren diese Singstunden anfangs auch keine Gesangübungen, bei denen man sich vorbereitete, um irgendwo mit Programmen zu dienen. Das kam erst später. Die Gesangliebhaber mussten sich zuerst damit

begnügen und sich ausschließlich daran erfreuen, dass sie für sich und einige Gesangsfreunde in nächster Umgebung sangen oder Programme brachten; einfach deshalb, weil der mehrstimmige Gesang bei der Allgemeinheit der Bürger noch weitgehend verpönt war. Man sang auf den Höfen chorfreundlicher Dorfbürger und im Hause des Dirigenten.

Im Osten der Kolonie war es Herrmann W. Toews aus Grüntal, der das große Wagnis der Gesang-Jugendarbeit auf seine Schultern nahm. Im westlichen Teil der Kolonie, im Dorfe Osterwick, ging Heinrich K. Braun, Schwiegersohn des Ältesten Martin C. Friesen, das Wagnis ein, die Pionierarbeit des mehrstimmigen Gesanges anzuleiten. Die Kirche und die Andachtszeit konnten noch nicht für Gesangarbeit und Gesangdienste zur Verfügung gestellt werden, weil solches eher zur Spaltung in der Gemeinde als zum Segen geführt hätte.

Die Kulturarbeit in der Kolonie lag Martin W. Friesen schwer auf dem Herzen, so dass er sagte: „Wenn wir nicht bald etwas mit unseren Schulen und der Jugend tun, dann liefern wir dem Chaco recht bald nur noch Menschen als ‘weiße Indianer’; und Indianer hat der Chaco schon zu viel in dem Sinne, dass sie Alphabeten sind, sich nicht mehr vom Wild ernähren können, mit der Wirtschaft sich nicht verstehen und heidnisch in ihrem Glaubens- und Sozialleben sind.“ Die Jugendlichen munterte er deshalb auf alles dranzusetzen, um mehr zu lernen.

Der Jugendunfug, der auf den Straßen oder auch bei den Bahnfahrten immer intensiver betrieben wurde, war eine direkte Herausforderung für ihn, etwas zu tun, um dem Chaco nicht noch solche Menschen aufzubürden, mit denen man letztlich selber nicht fertig werden würde. So viele Leute wollten nicht lernen, die meisten durften auch nicht lernen; aber die wilden und ausartenden Knabenstreiche im „Straßenleben“ wurden immer zahlreicher und aggressiver.

Der Älteste bemühte sich zeitgleich in der Gemeinde um neuen Wind, wenn auch mit sehr kleinen Erfolgen. Er hatte Kontakte zu wichtigen Personen nach außen und versuchte gelegentlich auch, dass sie zu seinen Leuten von der Kanzel aus sprachen, falls er nur die Gelegenheit dazu bekam. Vorträge von auswärts waren in Menno nicht üblich. Wenn sie stattfanden, wurden sie der starken Gegnerschaft halber nicht zu den üblichen Zeiten der traditionellen Gottesdienste anberaumt. Auch die schriftstellerische Arbeit und die kleine Druckerarbeit benutzte der Älteste zu dieser Zeit immer noch für seine Dienste in der Gemeinde. Er machte Bestellungen für Vervielfältigungsarbeit von Gemeindeinformationen oder Protokolle.

„Wortbetrachtungen“ – Bibelarbeit – wurden wiederholt auf den Gemeinderatssitzungen gemacht. Hierdurch konnte neues Verständnis in Dingen biblischer Lehren vermittelt werden, welches manchen seiner Amtsbrüder verborgen blieb, weil sie nicht Kommentare zur Bibel benutzten, ihrer Tradition halber nicht benutzen durften. Der Älteste aber bereitete sich vor mittels verschiedener Kommentare und Schriften. Diese „Wortbetrachtungen“ waren das theologische Seminar im Gemeinderat von Menno.

Ältester Martin C. Friesen und sein Sohn standen nicht nur miteinander in einem Verhältnis von Ältestem – Diakon – Gemeindeglied oder Vater - Sohn, sondern sie waren auch Freunde, und sie gingen gemeinsam bei den Erneuerungen vor. Zwischen der traditionellen Weiterführung der Schulen und ihrer Gemeindegliedarbeit und den Reformen stand ein Hindernis. Es war die finanzielle Belastung, die das Unternehmen mit sich brachte, denn auf Unterstützung konnte man nicht hoffen, und „... es braucht viel Geld, und die finanzielle Belastung wäre besser zu handhaben wenn wir uns wirtschaftlich betätigen würden. Es fehlt unter uns aber so nötig, dass auch auf geistig-geistlichem Gebiete mehr getan wird...“ schildert M.W. Friesen die Situation an J.G. Goertzen in Kanada am 1. September 1948.

Das war kurz bevor Friesen aus Hoffnungsau nach Ebenfeld berufen wurde, um dort Lehrer zu werden. Man merkt, dass schon eine Vorstufe zur praktisch aktiven Schulverbesserung und Jugendarbeit in der Kolonie Menno bestand. Irgendwie reifte etwas heran, das auch dem Ältesten später in seinem Verbesserungsstreben der Schulen mehr Sicherheit verschaffte.

## **Die Ebenfelder holen sich einen Lehrer**

Als die Ebenfelder von einem Umbruch auf Hoffnungsau hörten, wo auch Martin W. Friesen wohnte, haben sie gleich zugegriffen und Friesen als Lehrer in ihr Dorf geholt. Friesens Verantwortungsgefühl seiner Gemeinschaft gegenüber siegte, und er gehorchte Gott mehr als den Leuten, die wohl Name und Ehre verderben, jedoch die Seele nicht töten können: „Daher haben wir uns entschlossen, nach Ebenfeld zu gehen, dort die Schule zu übernehmen, und auch für die andere Arbeit mehr im Mittelpunkt der Kolonie, d. i. näher zu Sommerfeld zu

sein.“<sup>1</sup>

Dieser Anstellung stimmte die Ebenfelder Dorfgemeinschaft allgemein zu, denn Ebenfeld hatte in seiner Geschichte noch immer darauf geachtet, dass sie den bestmöglichen Lehrer für ihre Kinder anstellten und nicht irgendjemanden, der zu allem anderen nicht fähig war und deshalb als Lehrer angestellt werden musste, wie es oftmals in der Menno-Gemeinschaft geschah.

Im Jahre 1949 fing Friesens Lehrtätigkeit in Ebenfeld an. Einige Dorfsbürger hofften sich durch den neuen Lehrer auch mehr Arbeit unter ihrer Jugend. Und die Mehrheit der Ebenfelder machte ebenfalls eifrig mit in der Jugendarbeit mit ihren erwachsenen Kindern.

Wer waren die Dorfbewohner Ebenfelds, die sich entgegen dem traditionellen Strom der Kolonie an die Schulerneuerung heranwagten? Das Verständnis der „führenden“ Ebenfelder für einen gewissen Grad von Kulturveränderung unter dem eigenen Volk war schon in Kanada geweckt worden. Manche von ihnen hatten trotz Widerstand der eigenen Leute die Distrikt-Schulen besucht und diesen Bildungskeim brachten sie mit in den Chaco. Auch hatten einige der Vorfahren dieser Andersdenkenden in Gegenden wie Altona, nahe bei den späteren Zuwanderern aus Russland gelebt, bei denen sie andere Manieren im Kulturwesen beobachteten und sich zum Teil daran erfreuten und sie akzeptierten.

Manche dieser Leute spielten rhythmusgetragen ihre Musikinstrumente und sangen auch recht schwungvoll ihre Lieder in den Heimen, die ganz anders klangen als der traditionelle, für ungewohnte Ohren schleppende Gesang ihrer Gottesdienste. Selbstunterricht zur Verbesserung der deutschen Sprache wurde in der Kolonie in mehreren kleinen Grüppchen durchgeführt, und solche Lehrer stellte Ebenfeld gerne an.

Das allgemein respektierte, jedoch am wenigsten angetastete Kulturelement der Mennoleute blieb das Gemeindeleben, das aber durch die Verbesserung der Schulen eine Belebung erfahren sollte. Man glaubte sehr stark daran, dass das, was die Schule ist, einmal auch die Gemeinde sein würde. Das glaubten beide Gruppen, die Traditionellen genauso wie die Vorwärtstrebenden. Daher ist die allgemeine Sturheit der Mennos am Festhalten des traditionellen Schullebens auch so leicht zu erklären und zu verstehen. Dass sie leichtfertig irgend einen Lehrer anstellten, der sich etwa wirtschaftlich nicht zu helfen wusste, kam nicht

---

<sup>1</sup> MWF Hoffnungsau an MKG Reichenbach, Süd Menno. 14. Sept. 1948.

in allen Dörfern vor.

Auch wenn die Ebenfelder eine besondere Stellung in der Entwicklungsgeschichte Menno einnehmen, darf man sie jedoch nicht aus der Ganzheit der Neuansiedlung Menno herausnehmen und für sich alleine betrachten. Denn auch weitere Kolonisten setzten sich für Schulverbesserungen ein. Die Einstellung zur Schulbildung in den anderen Dörfern war wohl gerade umgekehrt wie in Ebenfeld: 90 % dagegen und nur 10 % für Verbesserungen.

Auch die einzelnen Vorwärtstrebenden in den verschiedenen Dörfern hatten ihre Wurzeln irgendwo andernorts geschlagen, von wo sie Nahrung für ihre etwas offeneren Ansichten hernahmen. Eine der wichtigsten Quellen war der Gemeinde-Älteste selbst, den sie vor allem achteten und respektierten. Wegen ihrer Ansichten hatten sie vom Ältesten nichts zu fürchten, und von den in der Tradition festgefahrenen „Brüdern“ ließen sie sich nicht total den Mund stopfen. „Wenn wir heute glauben, dass es der liebe Gott war, der uns aus unserer Sturheit der Tradition damals heraushalf, dann müssen wir auch zugeben, dass er sich für seinen Durchbruch ein Dörflein ausersah, Ebenfeld, ähnlich wie damals Bethlehem, das wirtschaftlich und politisch nie die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte.“ So schreibt Jacob T. Friesen.

Der Ebenfeld-Kamp wurde 1933 vom Fürsorgekomitee zur Besiedlung freigegeben; etliche Jahre nach der Gründung von Menno im Jahr 1927. Im Verhältnis zu anderen Gegenden hatte es schwachen Boden, viele Schneideameisen, wohl Trinkwasser für Vieh, aber kaum für Menschen. Ein großer Teil der Ebenfelder war sozusagen gezwungen arm zu bleiben, schon nur der Zeit halber, die sie vergeuden mussten, um Ameisen in ihren jungen Anpflanzungen zu bekämpfen und um Trinkwasser von weit her heranzuschleppen. In Ebenfeld war einfach alles flach, alles eben, noch ebener als sonstwo im ebenen Chaco.

Ihre Schulzenversammlungen hatten die Ebenfelder immer ernst genommen. Wer sich ohne gültigen Grund fernhielt, musste als Gegenleistung ein Strafgeld zahlen.

Im Jahr 1949 gingen die Ebenfelder daran, für den bevorstehenden Schulunterricht eine neue, große Schule zu bauen. Und siehe da, zum Schulanfang war sie wirklich schon fertig. Ein schönes Haus von etwa 8 x 12 Metern, welches für jene Zeit eine Riesenschule bedeutete, die größte Volksschule in Menno. Dicke Wände (Doppelwände), viele Fenster, zwei Türen, großer Raum, Dach aus Schindeln von Chacoholz (Palo Rosa), zugleich auch hergerichtet als Raum für

die etwas späteren Chorübungen und für die Jugendarbeit wie auch für die Sonntagsgottesdienste.

90% der Wirte in Ebenfeld behinderten die Erneuerungs-Arbeit nicht, einige standen vielleicht mit einiger Zurückhaltung der angefangenen Jugendarbeit gegenüber, aber andere förderten sie tatkräftig. Martin W. Friesen übernahm die Arbeit mit dem Chorgesang nur, weil er so viel Unterstützung von den Dorfsbewohnern erhielt. In manchen Familien sangen die Mädchen zu Hause mit Erlaubnis der Eltern schon zweistimmig. Sie waren die Triebfeder dazu, dass es im Dorfe zur öffentlichen Singstunde und Jugendarbeit kam.

Der Bürger Cornelius T. Sawatzky war Mitglied des Chortitzer Komitee und zugleich Dorfschulze von Ebenfeld. Er hat sich in der „Kulturrevolution“ besonders hervorgetan bei der Förderung der „höheren“ Schule, die später zur Zentralschule wurde. Für den Unterricht mit der Knabenschule hat er eine Wirtschaft in der Nachbarschaft gekauft und das Haus für den Unterricht zur Verfügung gestellt. In einer Stube wohnten die Jungen, die von weither kamen, und bei Sawatzkys wurden sie beköstigt und benutzten die Dusche. Auch hinsichtlich der Ordnung bemühten sich die Jungen Herrn Sawatzky zu respektieren.

Bevor aber der offizielle Durchbruch in Ebenfeld kam, vollzogen sich noch andere wichtige Entwicklungen in Menno, die im Zusammenhang und mit der sich anbahnenden Kulturrevolution standen.

Eine der wichtigsten Entwicklungen hin zum Durchbruch war die wohl langsam, aber ständig sich verbessernde Arbeit mit der bestehenden Lehrerschaft, die den Volksschulunterricht erteilte.

Ein anderer Grund, weshalb Friesen nach Ebenfeld umsiedelte, ist die Druckerei. Sie konnte in Ebenfeld mit Unterstützung der Bürger aufgebaut und in Betrieb gesetzt werden, etwas, wozu anderswo keine Aussichten bestanden hätten.

## **2. Der 16. Januar 1951**

Auf der Grundlage der sich ab 1949 immer mehr erweiternden Arbeit von Martin W. Friesen in Ebenfeld, die sowohl vom Ältesten als auch von den Ebenfeldern unterstützt wurde, entstand nun in dem Dorf das erste Kulturzentrum der Kolonie Menno, das sich hier bis 1957 weiter entwickelte.

Die Unterstützung von Seiten der Dorfsbewohner führte zu weiteren Erneuerungen und sie half, veraltete Bräuche in der Gemeinde zu ändern. Das war es, was

Friesen gefiel, denn: „...um zu bauern sind wir auch nicht hergezogen. Dazu hatten wir in Hoffnungsau eine sehr gute Gelegenheit...“ In Ebenfeld bekam er die Gelegenheit, eine größere Schule zu übernehmen, wo Verbesserungsansätze nicht nur möglich, sondern sogar verlangt wurden.

Wieder brach ein neues Jahr in der Geschichte der Kolonie Menno an: 1951, das 24. Jahr des Bestehens dieses Siedlungsunternehmens im Chaco. Manches hatte man hier schon erlebt, manches hatte sich geändert, aber das Schulwesen hatte seine von Russland ererbte Form starr und fest bewahrt und erhalten. Viele Siedler hatten aber schon von Anbeginn das Empfinden gehabt, dass auch auf diesem Gebiet eine Neubelebung entsprechend dem Fortschreiten der Zeitereignisse und der Entwicklungen in der Welt notwendig und wünschenswert sei.

Der erste Anlauf zur Verbesserung des Volksschulunterrichts war schon im Jahre 1933 gemacht worden, als man Richard Langes Sprachlehre- und Rechtschreibbüchlein eingeführt hatte. Dr. Walter Quiring, der damals in Deutschland lebte, war auf Wunsch des Gemeindeältesten bei der Beschaffung dieser Bücher behilflich gewesen. Es stellte sich jedoch heraus, dass es leichter gewesen war, dieses Unterrichtsmaterial aus Deutschland zu beschaffen, als es hier in den Schulen unterzubringen.

Ein weiterer Schritt zur Hebung des Schulunterrichts war in den 1940er Jahren dadurch gemacht worden, dass die Zahl der jährlichen Lehrerkonferenzen verdoppelt wurde. Nach Punkt 6 der Allgemeinen Schulverordnung sollten sich die Lehrer dreimal in jeder Schulsaion versammeln, und zwar mit dem Ziel, sich gegenseitig zum Besten der Schule über alle Lehrgegenstände gemeinschaftlich zu beraten, wodurch die schwachen Lehrer mehr Kenntnis im Schulwesen erlangen sollten.

Im Jahre 1950 ging man noch einen Schritt weiter. Im letzten Monat vor Beginn des neuen Schuljahres versammelten sich die Lehrer an einem Tag in jeder Woche zu einer Vertiefung in den Unterrichtsfragen. Diese Zusammenkünfte wurden von Lehrer Martin W. Friesen geleitet. Es nahmen noch nicht alle Lehrer daran teil. Aus diesem Unternehmen wuchs Ende des Jahres 1950 die Idee, einen Fortbildungskursus für Jünglinge anzubieten. Darin beschränkt man ein absolut neues Gebiet. Nun sollte es nicht mehr nur um Lehrer und deren Unterrichtstätigkeit gehen, sondern auch junge Leute aus anderen Bereichen sollten die Möglichkeit erhalten, ihren Wissensstand zu erweitern. In dieser Hinsicht hatte dieser neue Gedanke in der ganzen Vergangenheit dieser Gruppe im Chaco kein Beispiel. Ältester Martin C. Friesen, der Vorsitzende des Gemeinde und auch des

Schulvorstandes, war in allen diesen Unternehmungen von entscheidender und richtungweisender Bedeutung. Die Unterstützung von der Seite der Bürger war zunächst nur schwach.

Eine Gruppe von Schulfreunden klügelte mit dem Ältesten und mit M.W. Friesen zusammen einen weitsichtigen Plan aus, wie sie eine Erwachsenenschule beginnen und führen wollten. Sie stellten zwei Optionen vor, wem die Schule unterstellt sein solle. Da war es zuerst der Gemeinderat, der die Befugnisse dazu hatte, weil unter seiner Schirmherrschaft das ganze Schulwesen stand. Da fragte man nun auch wieder zuerst nach und hielt um seine Unterstützung für diese so äußerst wichtige Angelegenheit an. Man fragte aber nicht wieder, ob man die Sache machen wolle oder nicht; denn würde der Gemeinderat einmal seine Unterstützung verweigern, könnte man auf privater Basis die Jünglingsschule ins Leben rufen und weiterführen.

Wie geplant, so getan. Am 15. Januar auf einer Gemeinderatsitzung bittet der Älteste den Gemeinderat wieder einmal, sich doch hinter die so nötige Weiterbildung von Jünglingen zu stellen. Der Gemeinderat lehnt ab. Nun muss die zweite Option in Erwägung gezogen werden. Nach der Gemeinderatssitzung wird schnell noch eine kurze Besprechung abgehalten, und am nächsten Tag soll in Ebenfeld der Start der Knabenschule als Privatinitiative geplant werden. Es ist nicht mehr die Frage, ob sie ins Leben gerufen werden soll, sondern nur wo, wann und wie.

Die Sitzung am folgenden Tag, am Dienstagmorgen, dem 16. Januar 1951, fand in der Schule in Ebenfeld statt. Dazu waren 20 Familienväter aus 9 Dörfern erschienen. Die Sitzung wurde vom Ältesten persönlich angeleitet. Teilnehmer waren: Martin C. Friesen, Bernhard W. Töws, Peter J. Giesbrecht, Cornelius B. Töws, Martin W. Friesen, Jacob B. Funk (diese sechs aus dem Gemeinde- bzw. Schulvorstand), Cornelius F. Wiebe, Jacob D. Neufeld, Gerhard T. Klassen, Cornelius T. Sawatzky, Abram T. Wiebe, Jacob R. Sawatzky, Johann R. Sawatzky, Aaron J. Giesbrecht, Bernhard R. Funk, Abram R. Funk, Heinrich R. Funk, Abram J. Dueck, Cornelius W. Fröse, Bernhard J. Giesbrecht.

Zugegen waren auch einige, die die alte Schulform vertreten wollten. Es waren solche, die auf den allgemeinen Versammlungen der Gemeindebrüder, den sogenannten Bruderschaften, schon immer dafür gesorgt hatten, dass keine bildungsfördernden Beschlüsse gefasst wurden. Auf den sogenannten Bruderschaften hatten alle das Recht der freien Meinungsäußerung. Dabei taten sich dann die strengen Verfechter der alten Sitten und Gebräuche immer ganz besonders her-

vor. Sie führten das große Wort und behielten es meistens auch. In ihren Ausführungen steigerten sie sich und berauschten sich gern daran, wenn es darum ging, das „gute Alte“ zu verteidigen, und dadurch rissen sie viele andere mit. Auch sie wurden an diesem Morgen, wie alle anderen, willkommen geheißen. Man erklärte ihnen aber gleich zu Beginn unmissverständlich, dass man auf dieser Sitzung nicht darüber sprechen wolle, ob man das Bildungswesen verbessern oder beim Alten bleiben solle, sondern nur, wie man das Bildungswesen fördern könne. Sie hatten es verstanden und blieben zumindest äußerlich ruhig.

Der Älteste Martin C. Friesen eröffnete die Sitzung mit einem Gebet. Danach wurde das Lied: „Weil, treuer Heiland, wir nichts können tun....“ gesungen und Ältester Friesen verlas das Schriftwort nach Epheser 6,16-18: „Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle Pfeile des Bösewichts; und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, und betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wacht dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen.“ Die Beratungsgruppe wusste sehr wohl, dass die Bewältigung der Sache Mut und Weisheit erfordern würde und der Leitende der Gruppe hatte an jenem Morgen den Text aus Epheser nicht zufällig gewählt.

Auf der weiteren Sitzung ließ man sich nicht auf Wortgefechte ein, sondern erörterte die Erkenntnisse einer Gruppe, so klein sie auch war, dass auf dem Gebiet der schulischen Erziehung mehr getan werden müsse. Dabei ging es dieser Gruppe nicht um ihren eigenen Nutzen, sondern um das weitere Wohl der ganzen Gemeinschaft. Es ging auch in keinerlei Weise darum, den Gegnern zu zeigen, dass man sich jetzt endlich einmal mit seiner Meinung durchsetzen und beweisen werde, man könne etwas durchsetzen, auch wenn die anderen es nicht wollten. Es lagen edlere Motive vor. Diese Gruppe wurde zur Vermittlerin zwischen sturer Traditionsgebundenheit und der überzeugenden Erkenntnis, dass eine Neubesinnung über die Aufgabe der Schule in der Gemeinschaft notwendig sei.

Die Vertreter dieser Gruppe wussten, dass es nur sehr wenig war, was man zunächst tun konnte. Es war ein dornenvoller Weg und ein Weg der kleinen Schritte, aber es waren Schritte, die vorwärts und aufwärts gingen. Man betete, dass Gott das bescheidene Bemühen segnen möge. Man bat um Kraft und Mut, stark zu sein im Ansturm der Gegner und sich in Langmut und Freundlichkeit zu bewähren.

Nachdem man sich über den zur Verhandlung stehenden Gegenstand genügend

ausgetauscht hatte, wurde die Durchführung eines Lehrgangs für Jünglinge beschlossen. Es ging zunächst um einen Fortbildungskursus in bescheidener Form, denn in seinen Ansprüchen musste der Kursus den Voraussetzungen der Teilnehmer angepasst werden. Martin W. Friesen wurde als Lehrer und Leiter dieses Kurses eingesetzt. Der von ihm erstellte Lehrplan sah eine Einführung in die Fächer Religion, Kirchen- und Mennonitengeschichte, Weltgeschichte, Erdkunde und deutsche Sprache vor. Das Dorf Ebenfeld stellte die Schule während der Zeit der Sommerferien zur Verfügung. Darin lag aber auch die zeitliche Begrenzung für den ersten Kursus. Er begann am 22. Januar und schloss Mitte April. Weil die Teilnehmer aus verschiedenen Dörfern kamen, wurde der direkte Unterricht nur an drei Wochentagen an den Vor- und Nachmittagen, erteilt. Die Teilnehmer brauchten dann nicht jeden Tag den weiten Weg zur Schule zurückzulegen und hatten immer einen vollen Tag Zeit, ihre Aufgaben zu erledigen.

Martin W. Friesen schildert den Werdegang an diesem Tag: „... in dem Dorf Ebenfeld (wurde) ein für die Menno-Siedlungsgemeinschaft ungewöhnliches Bäumchen angepflanzt. ... Ziel: Einfluss auf das Schulwesen auszuüben.

Es war eine Angelegenheit, die man in Menno damals nicht nur nicht für notwendig erachtete, sondern überhaupt als verderblich erklärte.

Die Baumart, die an diesem Tage gepflanzt wurde, war verrufen in dieser Gemeinschaft als ein Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, dessen Früchte zu essen verboten sei. Merkwürdig – eine kleine Schar von Vätern machte sich trotz alledem ans Werk – und pflanzte das Bäumchen. ... Die Ebenfelder gaben ihre Schule her für den Pflanzakt so eines exotischen Bäumchens. ...

Das Bäumchen sah recht kümmerlich aus – und der Boden war entsetzlich hart. Es ist geradezu ein Wunder vor unseren Augen, wenn man es heute einmal überblickt – wie so etwas in dem Dorf Ebenfeld möglich wurde – in keinem anderen Dorf hätte die Mehrheit sich dahinter gestellt, hätte die Mehrheit die Schule für so etwas hergegeben – In Ebenfeld war solches möglich. Eine große Mehrheit der Ebenfelder Familienväter nahm keine Rücksicht auf die öffentliche Meinung in der Kolonie. Nur vorwärts – war ihr Motto. ...

Es war ein nur sehr geringer Teil von Bürgern, der sich gegen eine große Mehrheit durchsetzte. Aber man sagte sich in überzeugter Weise, es musste einfach etwas auf geistiger Ebene geschehen. Und es geschah etwas.

Aber das Bäumchen stand auf einer kahlen Fläche, jeglichem Sturm preisgegeben. Es war in der Tat – eine bewegte Zeit. Die Sache wurde sehr angefochten.“

Die Jünglingsschulung wurde geplant und zur festgelegten Zeit gestartet. Mit 13 Jünglingen begann die erste Knabenschule, eine Zahl, die in der Welt als eine Unglückszahl gehalten wird, wurde hier zur Glückszahl. Zehn davon waren Söhne von acht Vätern, die an der Sitzung am 16. Januar teilgenommen hatten. Die Schülerzahl der Knabenschule blieb während der Jahre in Ebenfeld nur klein, im Durchschnitt etwa 12 Schüler. Im Jahre 1956 aber werden schon 20 Schüler erwähnt. Es tat sich also was auf dem Gebiete der Schulbildung, obwohl die vorhandenen Einrichtungen in Ebenfeld nur recht klein waren und mit 20 Schülern schon alle Grenzen der vorhandenen Einrichtungen überschritten wurden.

Es war für alle etwas Neuartiges, sich auf dieser Altersstufe zusammensetzen und unter Anleitung eines Lehrers neue Felder des Wissens zu erschließen. Alle waren interessiert und eifrig im Aufnehmen und Nachdenken. Für diese jungen Menschen mit einer sehr eingeeengten elementaren Volksschulbildung war es wie der erste Blick durchs Fenster aus einem engen Raum in die weite Welt der Wissenslandschaft. Sie wussten sich eng verbunden mit ihrem Führer im Kampf gegen traditionsgebundene Auffassungen einer geistigen Verödung. So wurden sie zu Pionieren der Neubelebung und der Qualitätsverbesserung des vorgegebenen Bildungswesens der Kolonie Menno.

Mit dem Beschreiten einer neuen Bildungslandschaft vollzog sich auch der Durchbruch aus dem engen Gehäuse der bisher gepflegten, seit langem erstarrten Denkgewohnheiten. Vom Gemeindeverständnis mancher Leute war es ein Verstoß gegen deren Ordnung.

Die fortschrittliche Gruppe bemühte sich auch, gute Beziehungen, die man zu anderen Gemeinden und auch Gemeindegliedern hatte, weiterzuführen. Man wollte keine Gemeindetrennung. Ein ernst gemeintes Angebot von außen wurde dem Leiter der Jünglingsschule gemacht: Wenn er sich mitsamt seiner Familie unter die Führung der Mennoniten Brüdergemeinde stellen würde, solle er monatlich eine ansehnliche Belohnung in Dollar erhalten, und seine Familie würde nicht mehr unter Versorgungsmangel zu leiden haben. Die finanzielle Unterstützung würde sofort anfangen. Aber der Kursleiter, der dieses Angebot erhielt, war sich seiner verantwortlichen Stellung bewusst, nicht nur der Gruppe gegenüber, die ihn angestellt hatte, sondern gegenüber der ganzen Siedlungsgemeinschaft. Er lehnte ab.

Ältester Friesen hatte Kontakte mit den Leitern der Gemeinden in Fernheim. Ebenso hatte der Leiter des Fortbildungskurses und der späteren Bibelschule

Kontakte zu den Fernheimer Lehrern. Er hatte mehr Kontakte mit solchen Lehrern, die zur Brüdergemeinde gehörten als zu anderen. Das war nicht durch gezielte Absicht zustande gekommen, es hatte sich so ergeben. Das Verhältnis vertiefte sich sogar noch nach dem soeben erwähnten und misslungenen Werbeversuch in Ebenfeld im Jahre 1955.

Die Erneuerungsbewegung in Menno, ob in schulischer oder gemeindlicher Hinsicht, wurde von allen Gemeinderichtungen Fernheims anerkennend bewertet, auch ohne die Bildung einer neuen Gemeinderichtung hier.

Die am 16. Januar 1951 begonnene Kulturreform wurde nun zum Fundament der schulischen Erneuerung und Erweiterung in Menno. Einmal angelaufen, war sie nicht mehr aufzuhalten.

### **3. Der Widerstand**

Da die Veränderungen auf schulischem Gebiet in der ganzen Kolonie Aufsehen erregten, musste die Reformgruppe mit mehr oder minder heftigem Widerstand rechnen. Martin W. Friesen beschreibt es rückblickend so: „Wenn ich heute so darüber nachdenke, muss ich staunen, was für einen Mut wir aufgebracht haben. In der Geschichte der Mennoniten war es in Wirklichkeit nichts Neues, eine Neuerung von einer Gruppe aus zu unternehmen, ohne Rücksicht zu nehmen auf die Stimmung der Mehrheit – aber es war geradezu etwas Neues, nicht Zertrennung anzurichten, und doch so etwas zu tun.

Wenn Beobachter und Geschichtskenner gefragt haben, wie man es gemacht habe, ohne eine Zerspaltung anzurichten, habe ich geantwortet: Es war eine Glaubenstat. Der Schritt wurde unternommen für die Gemeinschaft, nicht als Gruppeninteresse oder mit einer Absonderungstendenz – und obwohl die Kolonieverwaltung in ihrer Gesamtheit nicht dahinterstand – und so auch der Gemeindevorstand in seiner Gesamtheit nicht dahinterstand – so stellten sich doch der Oberschulze – damals Br. Jacob B. Reimer, und auch der Gemeindeälteste, damals M.C. Friesen – dahinter, so dass die Gegner bei den Leitungsspitzen nichts anfangen konnten, die Sache zum Stehen zu bringen, oder etwas anderes zu unternehmen.

Der Gemeindeälteste war überhaupt derjenige, der die Initiative ergriff. ...“ Eine seltsam merkwürdige Aufregung ging durch die Kolonie, wo jeder etwas zur Schulerneuerungssache zu sagen hatte. Die Durchführung des Kurses wurde ja

von vielen als ein schwerer Eingriff in das Wesen der guten alten Gemeinschaft gebrandmarkt, die bis dahin doch immer ohne diese Kurse fertig geworden war. Dabei wurden üble Verleumdungen zu Hilfe genommen, die die Verwerflichkeit dieses Unternehmens beweisen sollten.

Bald schritt die Gegenseite zur Tat. Eines Nachmittags erschien eine kleine Schar von Besuchern. Diese Männer blieben auch noch da, nachdem die Schüler entlassen worden waren. Friesen beschreibt die Situation: „Wir wurden nicht nur aus der Ferne bearbeitet, sondern auch aus unmittelbarer Nähe. Als man einmal wieder mit großer Bestimmtheit auftrat, ein Verbot des Kursus durchzuführen – indem man an mich herantrat, als ich die Jungs am Nachmittag schon entlassen hatte – die aber sehr gut merkten, was gespielt wurde –, kamen am nächsten Tag von diesen Jungs zu mir, und erbaten sich, wenn wieder Leute solcherart kämen, mir direkt beizustehen, und einer machte die Bemerkung, sie könnten denen auch mal die Tür zeigen – und die Jungs wären imstande gewesen solches auszuführen. Meine Erwiderung war dann, wir müssten daran denken, welches Geistes Kinder wir seien, sein wollten, und was wir mit unserem Vorgehen bezweckten. Die Jungs fühlten sich eins mit mir. Sie bewährten sich auch. Es waren tapfere Jungs – denn es war auch für sie keine Kleinigkeit gegen den Strom zu schwimmen – auch sie mussten manches einstecken.

Nun, die Besucher hatten viel gesprochen. Sie hatten besonders unterstrichen, dass es ihr Wunsch sei - und dieser Wunsch sollte mehr als Befehl verstanden werden - mit diesem Fortbildungsgetue sofort aufzuhören. Denn, so führten sie aus, sie hätten auch Kinder und diesen gegenüber eine Verantwortung, und sie wollten nicht, dass solcherart Schultreiben gang und gäbe werde.

Der Lehrer belehrte die Jünglinge angesichts des Vorfalls, dass gewaltsames Vorgehen ihnen eher schaden würde. Zur Bekräftigung dieser Meinung zitierte er eine Begebenheit aus Lukas, Kapitel 9, wo über eine Reise Jesu mit seinen Jüngern und ihre Erlebnisse berichtet wird. Als ihnen an einem Ort die Herberge verweigert wird, empfehlen die Jünger, so, wie einst Elia, Feuer vom Himmel auf diese Leute fallen zu lassen, die sich ihren Bestrebungen entgegenstellten. Die Erwiderung Jesu aber auf dieses Ansinnen war gewesen, ob sie als Jünger nicht wissen, welches Geistes Kinder sie seien. Denn er, Jesus, sei nicht gekommen, Menschenleben zu verderben, sondern zu erhalten.

Diese jungen, lebenssprühenden Kursteilnehmer ließen sich davon überzeugen, dass der Erfolg dieses Fortbildungskurses nicht von einer äußeren Vorrangstellung gegenüber den Gegnern abhängen werde, sondern vielmehr von der inneren

Einstellung, die ihre überzeugende Kraft besonders auch in der Sanftmut und in der Bereitschaft, für eine gute Sache zu leiden, erweisen müsse“.

Die Gruppe, die sich in Gemeinde-, Schul- und Koloniesachen dagegen stellte, bediente sich in ihrer Arbeit vieler Verleumdungen und Verdrehungen. So bezeichnete sie die Mitglieder der Reformgruppe als diejenigen, die das Verderbliche anstrebten. Dabei vergaßen sie, Ruhe zu bewahren in dem Bestreben, ihre Ideen wahrheitsgetreu zu vertreten. Manche Personen aus der Gegnerschaft meldeten sich wiederholt der Schulen wegen, und bald fielen hier und da Bemerkungen, dass man gedenke nach Bolivien zu ziehen.

In Bezug auf die Reaktion der Jugend meinte Friesen 1966: „Wie kommt es, dass die Jugend, die sich mit Singen und Bibelforschen abgibt, Verfolgung leiden muss von der Jugend derjenigen, die da vorgeben, das alte Recht beizubehalten? Da muss irgend etwas mit ihrem ‘Rechten’ nicht stimmen – sonst würden ihre Jugendlichen ein Vorbild sein denen, die, wie sie meinen, auf Irrwege geführt werden.“

Die konservativen Bibelschulverfechter, Gegner der Schulreform, dachten bei ihrem Widerstand nicht weiter, als dass der Unterricht durch Bibellesen, Katechismus und einige Zusatzfächer schädlich sein würde und in die Irre führen könne. Alles andere als das Gewohnte war von Übel, und es hat viele Spannungen gegeben zwischen den Traditionalisten im Gemeinderat und der Lehrerschaft nach dem Motto: „Halte was du hast...“

Die Gruppe der scharfen Gegner hatte es bisher immer verstanden, das Wort an sich zu reißen und die Stimmung in Gemeinde und Kolonie dahin zu beeinflussen, dass eine Unterstützung wohlgemeinter Ideen nicht zustande kam. Man begründete es dann damit, die Väter hätten es immer abgelehnt, weil es von der Welt käme und darum verwerflich sei. Die Gegner verbreiteten später auch hier das Gerücht, dass beschlossen worden sei, die Schulreform nicht durchzuführen, da Ältester Friesen darum gebeten habe.

Der Widerstand blieb noch lange Zeit bestehen, flaute mit den Jahren jedoch immer mehr ab, und verwandelte sich mehr und mehr in eine positive Unterstützung und Förderung der Fortbildung in Menno.

#### 4. Weiterführung der Fortbildungskurse

Die Zeit kam schon bald, dass ein Vereinsschulkomitee gegründet wurde. Der damalige Oberschulze Jacob B. Reimer berief eine Sitzung in seiner Wohnung ein. Da aufgrund der breiten Gegnerschaft die Schulerneuerung kein Kolonieunternehmen werden konnte, beschloss man, einen Privatverein zu gründen, um sich bewusst zu machen, was nun geschehen sollte. Die stärksten Säulen der Predigerschaft, der Oberschulze, der Koopertativschef, der führende Lehrer der Kulturveränderung und der Geschäftsführer aus Südmenno waren mit von der Partie. Die Bildungskurse gingen währenddessen weiter. Der Schutz war gegeben, und man war überzeugt, dass Gottes Segen mit dabei war. Daher konnte es auch nicht schief gehen. Das reichte jedoch nicht aus.

Mehrere Männer aus der Gruppe, die den Fortbildungskurs ins Leben gerufen hatte, setzten sich im August des Jahres 1955 zusammen, um über die Gründung eines Schulvereins zu beraten. Der Verein wurde daraufhin von einer kleinen Gruppe von Mennobürgern gegründet. Im Verein wurde ein Ausschuss gegründet, der alsbald den Bau einer Fortbildungsschule plante.

Man wusste, dass es nicht mit einem Bau getan war, sondern dass Lehrer von auswärts angeworben werden müssten, und dass die Schule eine feste organisierte Verwaltung brauchen würde, wozu die Geschwister in Nordamerika, die um Hilfe gebeten worden waren, Mut machten.

1954 fing man an, die Fibeln in den Schulen mit selbstgedruckten Fibeln zu ersetzen, die der Gemeinderat einem Sonderausschuss in Auftrag gegeben hatte. Erstmals wurden solche Büchlein in der eigenen Druckerei hergestellt. Dieser Erfolg bewirkte ein enormes Selbstbewusstsein in der Beschaffung von so dringlichem Unterrichtsmaterial. Trotzdem wurde auch von auswärts weiter Material für den Unterricht bestellt, und zwar aus Kanada und Deutschland, um die Sprache, den Mathematikunterricht sowie Naturlehre und Religion zu verbessern.

Die Knabenschule sollte ursprünglich eine Lehrervorbereitungsstelle für Menno sein. So wurde an erster Stelle an einer Wissensaufbesserung für Lehrer gearbeitet. Nebenbei hatte man weiter die Überzeugung, dass mit der Knabenschule schneller etwas Besseres zu erreichen sein würde. In der Jünglingsschulung wollte man gründlicher unterrichten. Es nahmen neben schwachen, auch recht intelligente, charakterfeste Jungen am Sommerkursus teil. Sie schlugen Profit aus der Weiterbildung und sie haben in einigen Dorfschulen anerkennend zur Unterrichtsverbesserung beigetragen.

In der Schule in Menno durften bisher alle Fächer nur „bibelverankert“ an die Schüler weitergegeben werden. Darauf ging auch der Verein für eine begrenzte Zeit ein, und nach und nach suchte man von da aus den Unterricht zu erweitern. Schon aus diesem Grunde hieß die Knabenschule im Volksmund manchmal Bibelschule. Sie sollte ja auch sehr gut biblisch gegründet sein, jedoch nicht nur das. Durch die „Wirren“ hat die Schule auch verschiedene Namen erhalten wie: Knabenschule, Sommerschule, Sommerkurse, Sommerschule mit Jünglingen, Jünglingsschulung, Fortbildungsschule, Vereinsschule, Bibelschule, je nachdem in welcher Entwicklungsphase sich die Schule befand.

Die Gruppe der Fortschrittlichen hatte nicht beabsichtigt, eine Bibelschule ins Leben zu rufen, sondern eine allmähliche Hebung der Volksbildung zu beginnen und vor allem auch dazu beizutragen, den Unterricht in den Dorfschulen zu verbessern. Es war jedoch allen klar, dass dieses auf christlicher Grundlage geschehen müsse. Weil aber noch keine Lehrer zur Verfügung standen, die die Schule auf das Niveau einer Mittel- oder Realschule hätten stellen und auf dieser Ebene führen können, wurde sie zunächst Bibelschule genannt, denn der Lehrstoff bestimmte hier den Namen. Diese Benennung aber stammte nicht von dem Schulverein. Für ihn war die Schule eine Vereinsschule.

Dass es jetzt eine Bibelschule war, schien bildungskeptische Geister etwas zu beruhigen; denn dann könnte sie vielleicht doch noch annehmbar sein, wenn es nun doch nicht irgendeine weltliche höhere Schule war. Ein mennonitischer Schulfachmann aus Nordamerika wurde gefragt, wie man so eine Schule, wie sie hier nach einigen Jahren der Praxis betrieben wurde, wohl einstufen und mit dem zutreffende Namen bezeichnen würde. Der Mann hatte sich den Lehrplan geben lassen und dann gesagt, nach dem überwiegenden Teil des Lehrstoffes und der unterrichtlichen Akzentuierung würde er sie als eine Bibelschule bezeichnen. Daher wurde dieser Name gebräuchlich, bis der Lehrplan durch Jacob Redekopp den übrigen mennonitischen Zentralschulen angeglichen wurde. Von da an wurde der Name Bibelschule aufgegeben und man nannte sie Vereinsschule so lange, bis sie von der Kolonie übernommen wurde.

Von den Gegnern der Fortbildung ist dieser Vorgang als ein sehr schwerwiegender Beweis für die Unredlichkeit der fortschrittlichen Gruppe ausgeschlachtet worden. Sie sagten, der Name „Bibelschule“ sei absichtlich zum Zwecke der Irreführung als Lock- und Beschwichtigungsmittel gebraucht worden, um der Schule einen frommen, untadeligen Schein zu geben und die jungen Leute hineinzulocken. Der Älteste wurde stark beschuldigt, dass er den Namen Bibelschu-

le nur als Decknamen gebraucht habe um zu erreichen, dass man mit dem Programm vorwärtsschreiten könne wie man wolle. Der Älteste hat jedoch nie den Namen Bibelschule vorgeschlagen, sondern angeregt zu untersuchen, welches der passendste Name für diese Bildungsanstalt sei. Manche behaupteten, dass sich in der Namensgebung die ganze Verworfenheit und Hinterhältigkeit der Fortschrittlichen zeige, die ihre Sache nur durch einen Betrug hätten einführen können, indem sie behaupteten, es handele sich um eine gute Sache, die dem Menschen eine Hilfe fürs Leben sei und ihn auf eine höhere geistige und sittliche Stufe hebe. Als die Schule erst Fuß gefasst habe, habe man die Maske fallen lassen und sein wahres Gesicht gezeigt.

Da man erkannte, dass die Sommerkurse zu wenig boten, wurde dieser Kursus in die Wintermonate verlegt und damit erweitert. Diese Erweiterung kam auch auf Wunsch der Kursteilnehmer, die noch mehr lernen wollten als bisher.

Mit der Fortführung der Knabenschule wurden auch Chortübungen eingeführt, sowohl zur Erbauung der Beteiligten wie auch zur Verbesserung des Gemeindegesanges. Letztes geschah jedoch in ganz langsamen Schritten.

An den Abenden und Wochenenden saßen die aus verschiedenen Teilen der Kolonie in Ebenfeld versammelten Jünglinge nicht nur müßig herum. Es wurden verschiedene Briefe an potentielle Schüler geschrieben, einmal, damit die Schüler ihre Schreibkünste übten, aber auch, um weitere Jugendliche für den Unterricht zu gewinnen.

Die Arbeit erweiterte sich stetig, wie M.W. Friesens Brief zu entnehmen ist: „...Jetzt muss ich mich noch zu dem Peter wenden, und ihm noch etwas mitteilen von meiner Arbeit. Ich habe jetzt 20 solcher Jungen beisammen, wie auch du einer bist, d.h. die alles wissen wollen, und denen es zu wenig ist, was sie wissen. Unser Vereinsschulzimmer ist voll besetzt. Doch eine Lust, ja ein Vergnügen ist es, mit solch einer Schar lebenslustiger und mutiger Menschen jungen Alters umzugehen.“

Und zu den weiteren Beschäftigungen: „Wir haben auch an 4 Abenden noch Unterricht, die ich gewöhnlich einleite unter dem Thema „Was wissen wir über Amerika?“ Und Andreas Sawatzky erteilt dann Spanischunterricht. An den Abenden nehmen nicht alle teil, die am Tagesunterricht beteiligt sind, aber andere kommen dazu, die am Tagesunterricht nicht beteiligt sind.

Auch am Sonntag mussten die Jungen Beschäftigung finden: „Es ist Nachmittag. Auf dem Hofe ist eine Anzahl Knaben versammelt, die sich mit Fußballspiel er-

wärmen. Ich muss hin und wieder mal bremsen, damit es nicht zuviel des Guten gibt, denn es sind elf Knaben dabei, und das ergibt schon 22 Beine. Mehrere von den Schülern sind auch über Sonntag hier einquartiert. Darunter solche, die bisher nie Ebenfeld gesehen haben. Ich glaube es geht ihnen hier gut. Da ist einmal dieses: Unser Volk kennt nicht studieren. Zum andern: Unser Volk kennt nicht Opfer bringen in Sachen der Fortbildung, auch diese Jungen wissen eigentlich überhaupt nicht was lernen ist“.

## **5. Verlegung der Vereinsschule nach Loma Plata**

Da die angefangenen Schulerneuerungen ständig erweitert wurden und auch die Anzahl der Schüler mit jedem neuen Schuljahr wuchs, beschloss man, eine neue Schule zu bauen. Die verantwortlichen Männer überlegten außerdem, das Kulturzentrum durch einen Schulbau nach Sommerfeld zu verlegen. Während die Bibelschule 1956 noch in Ebenfeld in dem gemieteten Haus weitergeführt wurde, plante man schon im April d.J. den Bau einer eigenen Bibelschule.

Am 29. März 1956 gab es eine Sitzung, wo es um den Bau einer Schule in Loma Plata ging. Zugegen waren: Vorsteher Jacob B. Reimer, Jacob A. Braun, Heinrich F. Harder, Bernhard E. Goertzen, Cornelius T. Sawatzky, Jacob D. Neufeld, Jacob C. Wiebe, Cornelius W. Hiebert, Abram B. Reimer, Jacob B. Funk, Martin W. Friesen.

Für den Bau erhielt der Verein von der Allgemeinen Konferenz aus Newton, Kansas, in den USA eine Summe von \$ 4.000. Im Dezember 1956 war der Rohbau fertig. Die Maße des ersten Vereinsschulbaus in Loma Plata waren wie folgt: 70 Fuß (21,33 m) lang, 22 Fuß (6,70 m) breit und 10 Fuß (3,04 m) hoch. Es waren in dem neuen Gebäude vier Zimmer, die für den Unterricht, als Lehrerzimmer und als Abstellraum für das Schulmaterial benutzt wurden.

Nach Neujahr wollte man sofort wieder an die Bauarbeit gehen. Dabei erlebten die Bauarbeiter eine schockierende Überraschung, die sie zwang, die Bauarbeit in verschiedenen Teilen wieder neu zu beginnen. Zu jener Zeit lag die Baustelle der Schule - wo heute das Colegio Secundario steht - noch ganz am Rande von Loma Plata. In der letzten Dezemberwoche hatten Fortbildungsgegner auch an dem Bau „gearbeitet“, aber in ihrem Sinne. Die unteren Teile aller Fensterrahmen an der Nordseite und alle Türschwellen waren mit einer Machete zerhackt worden. Das war nicht sehr ermutigend für die kleine Gruppe, die sich nicht ih-

retwegen, sondern der ganzen Gemeinschaft wegen bemühte, durch die schulische Aufbesserung eine dem Menschen würdigere Daseinsgrundlage zu schaffen und dadurch auch von solcher primitiven Denkweise, wie sie sich in dem Handeln dieser Gegner äußerte, wegzukommen.

Ein beträchtlicher Teil der Arbeit musste folglich für die Ausbesserung des Zerstörten verwendet werden. Man hat sich nicht darum bemüht, die Täter ausfindig zu machen. Solche Erfahrungen gehörten eben mit zum Abbau der dicken Mauer einer erstarrten Tradition. Sie waren nicht gerade ermutigend, aber man ließ sich auch nicht entmutigen, so dass der Bau nach einigen Monaten fertiggestellt war.

Durch die neue Schule kam auch die Frage auf, ob Mädchen in diese Schule gehen dürften. Das könnte einen Tumult in der Bevölkerung verursachen und manche sozio-kulturellen Veränderungen mit sich bringen, dessen war man sich bewusst. Trotzdem war die Bereitschaft da, und als der Unterricht 1957 in Loma Plata in der neu erbauten Schule begann, waren Mädchen mit dabei. Das war ganz revolutionär in dieser kultur- und wissensfeindlichen Gesellschaft.

Friesen erhält in Sommerfeld gleich viel mehr Selbständigkeit bei der Planung und Durchführung von Programmen, zumal hier viel mehr Schüler teilnehmen als in Ebenfeld. In Ebenfeld hatte er das Sagen, aber der Ring der Unterstützer war viel begrenzter. „1957 wurde, mit der Fertigstellung der ersten Zentralschule des Schulvereins in Loma Plata, das Kulturzentrum der Kolonie immer mehr nach Loma Plata verlagert. Einmal in Sommerfeld, (Loma Plata) wurde das Kulturzentrum viel effektiver. Statt ein Dutzend waren es nun bald ca. fünf Dutzend Schüler, die die Schule besuchten. Auch Mädchen wurde nun das Vorrecht zum Studium eingeräumt. Undenkbar revolutionär, aber es wurde durchgezogen.“ So schreibt Jacob T. Friesen in dem unveröffentlichten Werk „Glaube und Schule unserer Väter“.

Am 5. Mai 1957, am Sonntagnachmittag, fand eine Einweihungsfeier statt. Es hatten sich dazu einige hundert Personen eingefunden. Kurze Ansprachen wurden gehalten vom Ältesten Martin C. Friesen und von den Predigern Bernhard W. Töws und Johann M. Funk. Ein Chor aus Jugendlichen der Dörfer Ebenfeld, Friedensfeld, Kleefeld und Reinland trug vierstimmig Lieder vor, dirigiert von Martin W. Friesen.

Im ersten Jahr der neuen Schule in Loma Plata waren es bereits 30 Schüler, die sich für diese Weiterbildung gemeldet hatten, 23 Jungen und 7 Mädchen. Die meisten dieser Jungen und Mädchen waren den Kinderjahren bereits entwachsen

und waren Jugendliche mit einem ernsthaften Bestreben zur Wissensbereicherung. Die Lehrer nahmen eine Prüfung ab und teilten die Schüler in zwei Klassen auf. Man hatten unentwegt das Ziel vor Augen, junge Menschen für die Zukunft vorzubereiten!

Beim Umzug der Schule nach Sommerfeld wurde alles vergrößert und erweitert; auch das Fächerangebot. Nach folgendem Stundenplan wurde 1957 in der Bibelschule in Loma Plata gearbeitet:

<b>Montag</b>	<b>Dienstag</b>	<b>Mittwoch</b>	<b>Donnerstag</b>	<b>Freitag</b>
Religion	Religion	Religion	Religion	Religion
Kirchengeschichte	Rechtschreiben	Deutsche Grammatik.	Rechtschreiben	Grammatik+ Orthographie
Rechtschreiben	Geographie	Bibelkunde	Weltgeschichte	Kirchengeschichte
Bibelkunde	Kirchengeschichte	Rechnen	Deutsche Grammatik	Rechnen
Deutsche Grammatik	Rechnen	Kirchengeschichte	Zeichnen	Geographie
Spanisch	Spanisch	Spanisch	Spanisch	Spanisch

Das erste Schuljahr konnte erfolgreich durchgeführt werden und schloss am 27. September mit einem Programm ab, wo unter anderem Gedichte vorgetragen wurden. Eines davon folgt:

***Wir brauchen Menschen***

*Wir brauchen Menschen voll Kraft und Mut,*

*Menschen, geläutert in heiliger Glut,*

*tapfer wie Helden im Kampf und im Streit,*

*still und geduldig in Not und im Leid.*

*Wir brauchen Menschen wie Bergluft klar,*

*die bis ins Innerste treu und wahr;*

*Menschen, in deren Augen das Licht*

*des offenen Himmels sich strahlend bricht.*

*Wir brauchen Menschen, an Gott gebunden,*

*die unter dem Kreuze sich selbst überwunden,*

*Sonnenmensen, die wortlos uns segnen,  
in deren Wesen wir Gott begegnen.*

*Wir brauchen Menschen, von großer Liebe,  
in tiefster Demut zum Dienst getrieben,  
Menschen, die glaubend alles wagen,  
betende Menschen, von Gott getragen.*

*Wo sind diese Menschen? hör ich dich fragen.*

*Nun Seele, lass dir dieses eine sagen:*

*Nur einer war vollkommen auf Erden,  
und alle andern sind noch im Werden.*

*Blick nicht um dich, sondern in dich hinein.*

*Du sollst selbst einer von diesen sein,  
die in die Quelle des Lebens tauchen,  
ein Mensch zu werden, wie wir ihn brauchen.*

*Verfasser unbekannt*

Die Nachfrage zur Unterbringung von Schülern in der neuen Vereinsschule war relativ groß, so dass schon nach dem ersten Schuljahr eine Vergrößerung der Gebäude notwendig wurde. Sowohl der Schulvorstand wie auch der Schulverein befassten sich mit dem Gedanken, und die Sitzungen zur Weiterplanung der Schule fielen gut aus.

Der Schulverein hatte in den Jahren 1956/57 ungefähr 80 Mitglieder. Die Zahl der Vereinsmitglieder wuchs langsam und stetig. In der vorwärtsstrebenden Gruppe waren immer solche, die dem Werk in besonderer Weise einen Auftrieb gaben, darunter Prediger aus Nord- und Südmenno und Angestellte der Kolonieverwaltung.

Der Verein war für alle Belange der Schule verantwortlich, so auch für das Aufbringen der Finanzen zur Deckung aller Unkosten. Es wurde eine Auflage pro Vereinsmitglied festgesetzt und Schulgeld pro Schüler einkassiert. Die Einnahmen blieben bescheiden und dementsprechend auch die Besoldung der Lehrer, denn mit der Entwicklung der Schule gab es bald mehrere Schulklassen und folglich auch mehrere Lehrer. Die kleine Gruppe tat, was in ihrer Möglichkeit

stand.

Neben Martin W. Friesen war auch Andreas F. Sawatzky als Lehrer angestellt worden. Friesen war Autodidakt, einer, der sich sein Wissen ohne die Hilfe eines Lehrers bzw. einer Schule angeeignet hatte. Herr Sawatzky hatte angefangen, in Asunción an Sommerkursen teilzunehmen. Er beendigte sie mit der Note „Gut“ und erhielt das Diplom für den „Maestro Superior Asimilado“. Das war ein guter Anfang, und 1959-1960 ging er für zwei weitere Jahre nach Asunción, die er als „Maestro Normal Superior“ abschloss. Im Jahre 1959 trat für den Unterricht in der Vereinsschule Jacob W. Hiebert an Andreas Sawatzkys Stelle.

Durch Vermittlung eines Mannes aus Nordamerika erhielt Martin W. Friesen 1957 eine Einladung vom mennonitischen Bibelinstitut in Montevideo für einen einmonatigen Aufenthalt zum Zwecke der Teilnahme an den Kursen und zur Beobachtung des Unterrichts in den verschiedenen Klassen. Reise und Aufenthalt waren kostenfrei. Wenn es auch nur eine kurze Zeit war, für einen, der ganz in solchen Studiensachen aufging, bedeutete es doch viel.

Andreas Sawatzky und Martin Friesen wohnten beide in Ebenfeld. Herr Sawatzky bezog dann eine Wohnung in Loma Plata, Friesen aber fuhr täglich auf dem Fahrrad zur Schule und zurück. Damals gab es noch Wegstrecken, die für Fahrräder ungeeignet waren. Um hierbei Abhilfe zu schaffen, wurden Pfade durch Bittergrasflächen und auch durch Waldstrecken geschlagen. Eine fortbildungsfeindliche Gruppe hatte es sich zur Aufgabe gemacht, dem radfahrenden Lehrer seinen Einsatz zu erschweren, verrichtete er doch nach ihrer Auffassung eine üble und daher strafwürdige Betätigung. Sie belegten daher die Waldpfade immer wieder mit Zweigen von Dornbüschen. Wenn der Lehrer sich am frühen Morgen zur Schule begab, musste er sehr auf der Hut sein, damit er die Reifen nicht platt fuhr, was leider nicht immer glückte. Diese buchstäblich „dornige“ Arbeit wurde in den Nächten verrichtet. Sie wurde schließlich so grob betrieben, dass der Waldpfad aufgegeben werden musste.

Auf den Strecken der Bittergraskämpfe versuchten diese Helden der geheimen Widerstandsbewegung eine andere Tücke. Als der Lehrer wieder einmal an einem frühen Morgen den von hohen Grasbüscheln gesäumten Pfad in ziemlicher Eile entlangrollte, gewahrte er plötzlich einige Meter vor sich eine dünne Schicht ausgebreitetes Bittergras. Blitzschnell durchfuhr ihn die Ahnung einer Gefahr unter dieser Grasfläche, und er warf sich eilig zur Seite ins hohe Gras. Das war eine derbe Landung, wenn auch ohne schädliche Folgen. Sie hatte sich aber gelohnt; denn unter der dünnen Grasschicht befand sich ein Loch, tief ge-

nug, um schwer zu stürzen. Es war eine gemeine, ja eine verbrecherische Art, Bestrebungen und Gesinnungen anderer zu bekämpfen, gegen die einsichtige Gründe nicht vorhanden waren, sondern nur der Vorwand, dass die Väter solches nicht gehabt hätten.

Für das Jahr 1960 wurde Lehrer Jakob Redekopp angeworben. Er hatte die Befähigung, die Schule auf das Niveau der Zentralschulen der anderen mennonitischen Kolonien zu bringen. Jakob Redekopp war mehrere Jahre Lehrer an den Zentralschulen in Fernheim und Volendam gewesen. Ihm wurde nun die Verantwortung für das Lehrprogramm der Schule übertragen, verbunden mit der Aufgabe, dieses Programm auf den Stand einer Mittelschule zu heben. Dieses geschah auch nach dem Muster der Fernheimer Zentralschule. Mit diesem Namen hatten die Mennoniten in Russland seinerzeit ihre höheren Schulen benannt, weil sie an Mittelpunkten (Zentren) einer Reihe von Dörfern errichtet worden waren, und so wurde die Schule in Menno alsdann auch genannt.

Ein formaler Unterschied der Vereinsschule in Loma Plata gegenüber den Zentralschulen der anderen Kolonien bestand darin, dass hier das Lehrprogramm der vier Zentralschulklassen anfänglich noch in fünf Jahren durchgeführt wurde, weil die Eltern noch nicht dazu bereit waren, ihre Kinder für 8 Monate von der Arbeit in der Landwirtschaft freizugeben.

Für das Jahr 1961 konnte Helmut Isaak aus Fernheim als eine weitere qualifizierte Lehrkraft für diese Schule angeworben werden. Vier Jahre darauf, nach Abschluss des Schuljahres 1964, gab es dann die erste Austrittsklasse. Die Lehrer Jakob Redekopp und Martin W. Friesen unternahmen dann mit den acht Absolventen eine Reise nach Brasilien.

Der Schulverein, der die Fortbildungsschule in Menno ins Leben gerufen hatte und sie mit Hilfe finanzieller Unterstützung aus Nordamerika unterhielt, wuchs ständig. Im Jahre 1973, nach 22-jährigem Bestehen, wurde die Schule auf einer Bürgerversammlung von der Kolonie übernommen. Sie war nun nicht mehr eine Vereinsschule und wurde von da an Zentralschule genannt, auf Spanisch Colegio Secundario.

## **6. Schlussfolgerungen**

Wie sieht heute unser Bildungswesen aus? Wissen die jungen Menschen heute, welche Ziele ursprünglich mit der Gründung der weiterführenden Schule ver-

folgt wurden? Ist es nicht weiter unsere Schuldigkeit, zu untersuchen, wie das innere Getriebe des Schulwesens ausgesehen hat und bis heute aussieht. Christliche Lehrer und christliche Heime müssen die Erziehungsarbeit gemeinsam verrichten, wenn sie die erwarteten Erfolge erzielen wollen. Das war den Erneuerungsbefürwortern bewusst, und sie strebten dieses Ziel an. Sie hatten eine Vision, die aus damaliger Sicht unumsetzbar erschien: Verstandes- oder Geistesbildung verstößt nicht gegen den christlichen Glauben, aber die Herzensbildung soll den Vorrang haben. Ist uns das heute noch bewusst und ist uns Jesu Wort: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes“, das unseren Vätern wichtig war, heute noch genauso wichtig bei unseren gehobenen Bildungsansprüchen?

Lernen, um mit dem Erlernten der Gemeinschaft und den Mitmenschen zu dienen, in unserer Umgebung und über die Grenzen unserer Gemeinschaft hinaus, das ist etwas Kostbares. Das erkannten die Schulreformer in Menno, und darum wollten sie den Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten bieten und sie dazu anspornen, mehr zu lernen, mehr zu wissen und mehr zu verstehen, um damit der Gesellschaft nützlicher zu sein.

Früher hatte der Gedanke, dass das Wichtigste, wonach der Mensch in diesem Leben trachten solle, sei in Gottes Gemeinschaft und Gnade zu leben und nachmals die ewige Seligkeit zu erlangen das Schulwesen bestimmt. Manche wurden dabei von der Erkenntnis, manche mehr vom Gefühl bestimmt. Der Grundton dieser Wahrheit war für alle gleich und bestimmte die Ziele in der Erziehung und in der Lebensführung. Eine Lösung der Schule von der religiös sittlichen Erziehung war nicht das Ziel der Reformen, und der Religionsunterricht sollte nicht nur als notwendiges Beiwerk angesehen werden.

Die zuweilen harten Erfahrungen, die sich im praktischen Leben unausweichlich einstellen, sollten durch mehr Wissen besser gemeistert werden können, ohne dass der Glaube vernachlässigt würde, wenn verschiedene Fragen des Lebens plötzlich in den Mittelpunkt rückten. Religion sollte eben kein überflüssiges Anhängsel werden.

In Menno haben es weise Männer geschafft, in einer eigenen Weise eine Gemeinschaft, die sich in traditionsbedingter, gewohnheitsmäßiger schulischer Eigenart festgefahren hatte, aus dem ausgefahrenen Gleis zu heben und auf ein höheres, lebenspendendes Niveau zu bringen.

*„So einfach war es in Menno auch nicht. Es hat viel Energie, viel Mut gebraucht, Unternehmungswille, viel Überlegungen und viel Suchen nach Wegen und Möglichkeiten gekostet. Es war ein stufenweises Aufbauen, für manchen zu*

*langsam, für andere zu schnell, und für andere, zwar für eine große Mehrheit nicht nur überflüssig, sondern verpönt, bei Strafe verboten und der Verachtung preisgegeben.*“ Das sind wertende Schlussfolgerungen von Martin W. Friesen im Rückblick auf die Schulerneuerung in Menno.

Wenn man sich zu Beginn der Reformen und der Hebung des Schulniveaus in Menno vor allem mit den Bemühungen um die Verbesserung der deutschen Sprache beschäftigte, so hatte das seinen Zweck. Denn *„die Sprache ist ein wichtiger Bestand der menschlichen Gesellschaft, ein wunderbares Mittel des Ausdrucks aller gedanklichen Vorgänge und somit ein Verständigungssystem von Mensch zu Mensch“*, pflegte Friesen zu sagen. *„Eine dem Menschen eigentümliche Fähigkeit des Welterfassens im Ausdruck des persönlichen Lebens und der begrifflichen Darstellung von Denkinhalten. Sprache ist die ursprünglichste geistige Leistung und als universale Kommunikationsform die entscheidende Grundlage menschlicher Kulturtätigkeit“*.

Ein weiteres Ziel, das erreicht wurde, war die Vorbereitung der Schüler für eine Fortbildung in Asunción, um dort Lehrer zu werden, die der Gemeinschaft dienlich sein sollten. Vor allem war es die Absicht, durch diese die Landessprache, die bis dahin fast unbekannt blieb in Menno, besser zu erlernen und anwenden zu lernen. Andreas, der Sohn des Cornelius T. Sawatzky ist der erste Junge aus Menno, den ein Vater aus der Menno-Gemeinschaft hergab, um ihn für die kulturelle Entwicklung in der Kolonie in Asunción vorbereiten zu lassen. Die Schulverhältnisse mit ihrem traditionell beschränkten Unterrichtsstoff sollten durch die Aus- und Weiterbildung der Lehrkräfte verbessert werden. Damit sollte die Selbstbehauptung auf geistig-geistlich, kultureller, wirtschaftlicher und sozialer Ebene ermöglicht werden.

Da Menschen das Leben oftmals aus der Sicht der Gegenwart betrachten, mussten einzelne für eine ganze Gemeinschaft denken und entscheiden – Veränderungen herbeiführen.

Lassen wir Martin W. Friesen zum Schluss selber zu Wort kommen, um die Beweggründe der Schulreformen zu erläutern: *„Das Ziel der schulischen Reform war nicht zuletzt der Gedanke der Befreiung von traditioneller Gebundenheit, indem der junge Mensch die Dinge tiefer zu durchschauen vermochte, die Sachen der Tradition, der Sitten und Gebräuche, des gesellschaftlichen Lebens, herausgehoben aus dem so tief ausgefahrenen Gleis der selbstischen Frommrigkeit.*

*Der Ausdruck „Bildung macht frei“, hatte dabei sicherlich etwas Wahres in sich. Aber die Losung „Bildung macht frei“ ist sehr begrenzt, ist irreführend, wenn es sich allein um die Verstandesbildung handelt, wobei nur das Wissen ins Gewicht fällt, nur dieses beachtet wird.*

*Solcher Gedanke, solche Erkenntnis war bei den führenden Persönlichkeiten der schulischen Reformbewegung in Menno, im Vordergrund – nicht die Bildung macht wirklich frei, obwohl sie ein wesentlicher Bestandteil des menschlichen Geistes ist – sondern was den Menschen wirklich freimacht, das ist die Wahrheit (Jesus in Joh. 8: 32) „die Wahrheit wird euch freimachen“ – d.h. in der Nachfolge Jesu wird man die Wahrheit erkennen, und sie wird uns frei machen. Die Verstandesbildung und das war ebenfalls auch die Erkenntnis der Menno-Schulreformer – darf man nicht übersehen, nicht in geistesträger Gemütlichkeit zur Seite stellen, sie muss ebenfalls beachtet werden.*

*Denn Leib, Seele und Geist gehören zusammen, sie sollen ein harmonisches Gebilde sein. Wenn man seinem Geist nicht mehr Nahrung zuführt, verkümmert der Geist. Der heilige Geist kann dann nicht heran, wo die Verstandesbildung lahmgelegt ist. Aber auch andererseits, der heilige Geist kann nicht wirken, wenn die Verstandesbildung die höchste Instanz darstellt.*

*Die Verstandesbildung ist für das Christsein also auch nicht ausschlaggebend – sie kann aber mithelfen bei dem Zustandekommen der Herzensbildung, bei der Prozedur der Herzensbildung. Wenn es heißt, die Wahrheit wird euch frei machen, dann ist das die Erkenntnis des Heilsgeschehens in Jesus Christus, und solche Erkenntnis führt zur Herzensbildung. Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“*

## **Bibliografie:**

Berichte und Briefe von Martin W. Friesen, Archivos Friesen

Friesen, Jacob T.: Glaube und Schule unserer Väter (unveröffentlichtes Manuskript, Geschichtsarchiv Menno).

Friesen, Martin W.: Kanadische Mennoniten bezwingen eine Wildnis, 50 Jahre Kolonie Menno – erste mennonitische Ansiedlung in Südamerika, neu überarbeitete Ausgabe, August 2004, Druckerei Friesen, Loma Plata, S. 121 - 136.

Friesen, Martin W.: Neue Heimat in der Chacowildnis, 2. Auflage, September 1997, S. 32 - 73.

Geschichtskomitee der Kolonie Menno (Hrsg.): Unter der heißen Sonne des Südens, 75 Jahre Kolonie Menno – Erste mennonitische Siedlung in Südamerika 1927 – 2002, 1. Auflage, Loma Plata 2002, S. 71 - 100.

Klassen, Peter P.: Die Mennoniten in Paraguay Band 1 - Reich Gottes und Reich dieser Welt, 2. erweiterte Auflage, Mennonitischer Geschichtsverein e.V., Bollanden - Weierhof 2001, Seite 81 - 92.

Ratzlaff, Heinrich: Das Schulwesen der Kolonie Menno; Vom Anfang der Siedlung bis zur Übergabe der Vereinsschule an die Kolonie; Herausgegeben vom Geschichtskomitee der Kolonie Menno im Auftrage der Schulverwaltung; 1. Auflage, Loma Plata 2003.

Verein für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay (Hrsg.); Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay, Jahrgang 6, Dezember 2005: Im Dienste der Gemeinschaft: Personen die Verantwortung übernahmen, Seite 53 - 89.